

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 3

Artikel: Wenn der Normalverbraucher zum Sünderbock wird :
Sozialdemokraten als Angstmacher
Autor: Altenweger, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

che ist. Wir brauchen Grundsätze, um unsren Atem zu verlängern; wir brauchen Theorie,

um zu erfahren, was Praxis sein kann, und um unsren noch immer unsichern Umgang mit der

Macht zu verbessern; auch mit der eigenen Macht.»

Wenn der Normalverbraucher zum Sündenbock wird

Sozialdemokraten als Angstmacher

Von Alois Altenweger, Sektionspräsident Bern-Stadt

Wir haben die Wahlen 1987 verloren; absolut, an Sitzen und an Stimmen. Das grüne Engagement – so ehrlich es auch gemeint war – brachte bei einem Verlust an Nationalratssitzen nur eine Umlagerung der Interessen innerhalb der Bundeshausfraktion. Derweil man doch im Wahlkampf auf die – wie auch immer verstandene – Vernunft des Bürgers gesetzt hat. Nun ist es mit dieser Vernunft so eine Sache; sie sollte einleuchten, ohne zugleich kränkend oder gar schmerzlich zu sein. Und da liegt wohl ein Kardinalfehler der SP-Wahlstrategen und -Wortführer: Das autofahrende, heizende und Elektrizität verbrauchende Volk sah sich durch den ironisierenden und intellektuell spöttelnden Ton der Wahlkampagne für dumm verkauft, für blöde gehalten.

Die SP manövrierte sich in die unbequeme Lage, vom gleichen Stimmbürger, den man zum Ökologiesünder stempelte, noch Stimme und Zustimmung zu verlangen. Bei genauerem Hinsehen ist festzustellen, dass die SP-Botschaft in noch viel tiefere Schichten der Psyche gesickert ist, als man sich dies überhaupt träumen liess: Die Sozialdemokraten haben offen und unterschwellig Angst verbreitet. Den SP-Szenarien der Zukunft haf tet etwas Drohendes und Düsteres an. Die gewohnte Lebensweise, die um Besitzstand, Einkommen, Mobilität und

Konsum gruppiert ist, scheint durch diffuse grüne Parolen gefährdet zu sein; wobei es völlig nebensächlich ist, wie die entsprechenden Forderungen im einzelnen aussehen, denn das, was beim Bürger ankommt, wird nicht logisch, sondern psychologisch verarbeitet.

Und psychologisch gesehen, löst die deklamierte Politik der SP alle möglichen Ängste aus: Angst davor, dass der Wohlstandszug, in welchem ein erklecklicher Teil der Schweizer Bevölkerung sitzt oder zu sitzen vermeint, abrupt ins Bremsen kommt. Da ist ferner die Angst vor Veränderung, und das heisst, dass die an sich wünschenswerte Loslösung aus einer tiefwurzelnden Trägheit heraus auf massiven Widerstand stösst, denn der von der SP ausgehende Wille zur Wende holt die Leute nicht dort ab, wo sie jetzt und heute bewusst sitzen und stehen. Veränderung heisst Verlust an Sicherheit, heisst (für Männer) Verlust des Selbstverständnisses und für Frauen radikalen Bruch mit dem bisher gepflegten Dasein. Die SP will zwar pfeifend im dunklen Zukunftswald vorangehen, aber sie kann nicht glaubhaft Geborgenheit vermitteln.

Die Wirtschaftswelt scheint gefährdet

Die Wirtschaft, die Banken, die Chemie, der High-Tech und die traditionelle Industrie wer-

den bei Lichte besehen von der SP verdächtigt, dem Menschen aufgrund ihrer ökonomischen Funktionen böse zu wollen. Natürlich lässt sich in diesem Zusammenhang viel über unfähige Unternehmer, fahrlässige Geschäftsleitungen, Spekulanten und dergleichen Profiteure sagen. Auch das Fehlen von Unternehmensverfassungen und Mitbestimmungsrecht lässt sich beklagen. Dass aber so und soviel Menschen in diesen Wirtschaftszweigen ihr Auskommen und nicht selten eine befriedigende Arbeit finden, wird völlig ausgeblendet. Man müsste sich darüber im klaren werden, dass diese Arbeitnehmer auch eine gewisse Identifikation entwickeln, die sie sich nicht bei jeder Gelegenheit vermiesen lassen wollen. Das sind halb unbewusste Bindungen, die im Säurebad oppositioneller Angriffe von Leuten, die in der jeweiligen Branche nicht zuhause sind, nur noch stärker werden; der aufklärerische Effekt dürfte gleich Null sein, die Abwehr nur um so heftiger. Und nicht zuletzt taucht sofort die Angst auf, von der Existenzgrundlage wegmanipuliert zu werden – denn die SP schafft keine Arbeitsplätze. Die Konsequenz daraus ist, dass man lieber gleich SVP wählt, denn da passiert wenigstens nichts. Die wirtschaftskritische Haltung der SP wird von vielen Arbeitnehmern als Demontage dessen empfunden, das in ihren Augen unsere «Schweizer

Welt» zusammenhält und am Ende des Monats die Zahltagsstüte oder das Gehaltskonto füllt.

Wir wissen alles besser

Schliesslich kann man getrost sagen, dass sich viele Bürger und Bürgerinnen die «Pädagogisierung» der SP-Politik nicht gefallen lassen; denn diese SP-Politik, so scheint es zumindest, versetzt den Bürger in eine unmündige Schülerrolle. Und wenn Bundesrat Delamuraz mit dem Satz «Ich glaube nicht an ein Umweltdrama» zitiert und mit dem Spruch «Keiner redet dümmer, als er ist» kommentiert wird, dann erreicht die SP sicher zweierlei: Viele stimmen dem Bundesrat zu, und etliche hegen die dunkle Vermutung, dass sie selbst von der SP als dumm bezeichnet werden. Solche Assoziationen laufen ohne grosses Sinnieren ab, völlig unbeachtet der Frage, ob wirklich ein Umweltdrama stattfindet oder nicht. Manchmal kann man sich des Eindrucks wirklich nicht erwehren, dass mit solchen und ähnlichen Ironisierungen gar nicht Politik, sondern Literatur betrieben wird. Eine Elite zwinkert der anderen zu.

Schuld- und Sühne-Mentalität

Seit rund 30 Jahren kann man in der Schweiz von einem wachsenden Volkswohlstand sprechen. Das Bedürfnis, gut zu leben, ist legitim; und es geht noch lange nicht allen so gut, dass man schon weitherum darauf verzichten könnte. So zitiert die SP den Pressedienst des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes: «Nach diesen Limiten leben in der reichen

Schweiz 419000 Menschen in Armut.» Das interessante ist nun der SP-Kommentar: «Es geht zuerst all denen schlechter denen es noch gar nie gut gegangen ist.» Ja, unter welchen Umständen geht es «all denen» denn schlechter? Doch wohl dann, wenn keine Arbeitsplätze und kein zusätzliches Einkommen zur Verfügung stehen. Das Umgekehrte ist jedoch gefragt, und das heisst wiederum Werkplätze, Aufträge, Innovation, moderne wettbewerbsfähige Produkte und schliesslich deren Verkauf.

Bleibt der Wirtschaftskuchen gleich gross oder wird er gar kleiner, dann hat das zur Folge, dass die «Besitzer» von Arbeitsplätzen mit Klauen und Zähnen um ihren Besitzstand kämpfen. Nun bietet die SP zwar keine kohärente Wirtschaftspolitik, aber dafür verbreitet sie ein seltsames Parfüm von Konsumfeindlichkeit und Wohlstandsskepsis. Saint-Justs Nachfahren in Grün gehen um, dem genussfreudigeren Danton wird bald sein Stündlein schlagen...

Ob willentlich oder nicht, die Wahlkampagne musste bei vielen Bürgern ein unterschwelliges Schuldgefühl wachrufen und im sensibleren Falle ein schlechtes Gewissen mobilisieren. So weit so gut; aber die SP ist keine Kirche, die von alters her mit Schuld und Sühne ihre Schäfchen bei der Stange hält, sondern eine Partei, die auf einer Gratwanderung gesellschaftliche Wohlfahrt (Schutz der Um-Welt vor gieriger Ausbeutung und krimineller Zerstörung) und individuellen Wohlstand in eine höchst heiße Balance bringen muss. Wird das Verhalten eine Mehrheit von Bürgern (wie die Rekordverkäufe von Automobi-

len im Jahre 1987 oder der grosszügige Verbrauch von elektrischer Energie), als «Sünden» angeprangert, dann reagieren diese Bürger mit Verdruss und Verärgerung. Ihr schlechtes Gewissen macht sie trotzig; Waldsterben, Smog und andere Zivilisationsauswirkungen werden verdrängt, die Abwehr wendet sich gegen den Verkünder unangenehmer Wahrheiten.

Unabhängig davon, ob ständig mehr Autos und mehr gefahrene Kilometer sinnvoll und der Umwelt und dem Menschen zuträglich sind, werden entsprechende Schuldzuweisungen nicht goutiert. Ein jüngstes Beispiel dafür sind die sieben Sitze der sogenannten «Autopartei» im St. Galler Kantonsparlament. Neben der Tatsache, dass ein solcher Erfolg eine Verlotterung der politischen Kultur signalisiert, ist dies auch ein Indiz für die schwindende Integrationskraft der politischen Parteien insgesamt.

Zusammenfassung

Die SP bietet sich als Sachwalterin einer insgesamt trüben Zukunft an. Sie rüttelt am Besitzstand, an Lebensgewohnheiten und am Selbstverständnis vieler Menschen. Sie verstärkt Unsicherheit und weckt Ängste, Trotz und Aggressionen. Was ist zu tun? Wir müssen wieder zu Gemüt, Stimmung und Emotionalität der Menschen ausserhalb der SP vermehrten Zugang finden. Das heisst auch, Bedürfnisse der Menschen dort aufnehmen, wo sie sich real manifestieren: am Arbeitsplatz, bei der sozialen Sicherheit, in der Sorge um die materielle Existenz und beim Wunsch, ernst genommen zu werden.